

# Meinungen

## Liebe Leserin, lieber Leser

Im Lokalressort des «Bund» ist ein Wechsel zu verzeichnen: Anfang Mai ist **Simon Thönen** (47) zum Ressort Bern gestossen. Thönen studierte Geschichte und Politikwissenschaft an der Universität Bern und schloss mit einem Lizentiat ab. Er verfügt über langjährige Erfahrungen im Lokal-, Inland- und Auslandsjournalismus. So arbeitete er unter anderem auf den Redaktionen der einstigen «Berner Tagwacht» (Lokales), der «Solothurner Zeitung» (Ausland) und des Magazins «Beobachter» (Politik). Zuletzt berichtete er für diverse Titel (unter anderem die «Berner Zeitung») aus der europäischen Metropole Brüssel.

Die Beschäftigung mit Energiefragen war eine Konstante in Thönens bisheriger Karriere. Auch im Ressort Bern des «Bund» setzt er hier ein Schwergewicht. Weitere Themengebiete Thönens sind der öffentliche Verkehr in der Stadt Bern sowie politische Themen aus dem Stadtrat und dem Grosse Rat. Thönen hilft auch bei der Berichterstattung aus Ostermündigen, Stettlen und Vechigen mit. Wir heissen ihn herzlich willkommen.

Redaktion Der Bund

## Leserbrief Waggon waren intakt, «Bund» vom 27. Juli

**Warum die Geheimniskrämerei?** Sicher müssen die genauen Umstände, die zum Unglück geführt haben, sauber abgeklärt werden. Was viele Leser aber nicht verstehen, ist, warum die Verantwortlichen nicht klar Stellung zu der Geschwindigkeit des Zuges nehmen. Entweder hat der Lokführer die Geschwindigkeit eingehalten (entlastend), oder er ist zu schnell gefahren (belastend). Jede Lokomotive verfügt über einen Fahrtenschreiber. Es ist jedem Laien nach einem Unglück möglich, die tatsächlich gefahrene Geschwindigkeit abzulesen. Warum also diese Geheimniskrämerei? Klare Aussagen würden das Vertrauen in die Ermittlung fördern.

Christian Santschi, Belp

## Perspektiven Artur K. Vogel

# Nacktwandern in der Volksrepublik Schweiz



Neben der Gelegenheit, Unmengen von krachendem und stinkendem Feuerwerk in den Himmel zu jagen und auf allen Hügeln Feuer anzuzünden, gibt der 1. August traditionell Anlass zu helvetischer

Selbstbespiegelung. Eine Zusammenfassung der 1.-August-Reden landauf, landab wird sich am Montag, 2. August, auch in dieser Zeitung finden, wobei inhaltlich kaum mit Überraschungen zu rechnen ist.

Früher flossen bei Gelegenheit des Nationalfeiertags viel Rütli, Reduit und Rechtschaffenheit über die Rednerpulte; heute sind bei rot-grün-progressiven Festrednerinnen und -rednern Solidarität, ökologische Nachhaltigkeit und multikulturelle Toleranz angesagt, während sich rechte Nationalisten an Freiheit, Unabhängigkeit und Sicherheit klammern - Freiheit und Unabhängigkeit natürlich nicht im Sinn von «Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit», sondern negativ definiert als Abschottung, Abwehr und Isolation, und Sicherheit nicht im Sinn von sozialer Stabilität, sondern als Schutz vor kriminellen Ausländern und jenen bösen Feinden, die jenseits der Grenzen nur darauf warten, unser Vaterland einzusacken.

### Halt doch etwas Besonderes?

Bei vielen dieser rhetorischen Höhen- oder Tiefflüge sichert irgendwo das Bewusstsein durch, halt doch etwas Besonderes zu sein, ein «Sonderfall» eben. Dass auch andere Nationen und Völker für sich Einmaligkeit reklamieren - die «Grande Nation», «God's Own Country», das «Auserwählte Volk» -, kann der stolzeschwellten Schweizerbrust mindestens am Nationalfeiertag nichts anhaben.

Es ist deshalb hilfreich, die Nabelschau jemandem zu überlassen, der nicht vom patriotischen 1.-August-Schauder geschüttelt wird. Diccon Bewes, 43, hat das ideale Buch\* zum Schweizer Nationalfeiertag geschrieben. Er hat, als Engländer, die nötige ironische Distanz; trotzdem kennt er sein Objekt à fond, vielleicht besser als mancher Schweizer Patriot.

Denn Bewes lebt schon seit fünf Jahren in Bern, wohin es ihn der Liebe wegen verschlagen hat. Und er hat sich gründlich auf das Land eingelassen: Ein Deutschkurs an der Migros-Klubschule legte das linguistische Fundament (auch wenn er sich mit Schweizerdeutsch schwertut); unzählige Reisen kreuz und quer durchs Land lieferten das Anschauungsmaterial.

Dass Diccon Bewes Reiseschriftsteller war, verhilft seinem Buch zu einem besonderen Flair: Der Autor beobachtet aufmerksam, mit sicherem Blick für das skurrile oder exotische Detail und gibt das Beobachtete mit typisch englischem Witz wieder - ein erfrischender Kontrast zu jener Dumpfbackigkeit, die manchem patriotischen Exkurs noch immer zu eigen ist. (Zudem fördert er das kosmopolitische Selbstbewusstsein seiner Leser, denn das Werk ist vorerst nur auf Englisch zu haben.)

### Und dann die Appenzeller

Wie Bewes die Landsgemeinde in Appenzell-Innerrhoden beschreibt, als dort das Nacktwandern verhandelt wurde, ist eine wunderbare Realsatire. Die Ernsthaftigkeit, mit der die Appenzeller dieses weltbewegende Thema angegangen sind, belegt ausserdem, was wir eigentlich längst wissen: Die Welt wäre froh, unsere Probleme zu haben.

Alle helvetischen Eigenheiten hat Bewes ausgegraben: Konkordanz und Käsekonsument. (Ein Schlüsselerlebnis war der erste Besuch am Coop-Käsestand, als der Autor entdeckte, dass es Hunderte anderer Sorten gibt neben

jenem Greyerzer und jenem Emmentaler, die er vorher ausschliesslich gekannt hatte und welche in der nach England exportierten Version «nach nichts schmecken und die Textur von Plastik haben».) Minarettverbot und Militarismus. Freitod-Begleitung und Zaubersprüche. Die Fontänen vor und das «viktorianische Feeling» sowie die «neugotischen Lüster» im Bundeshaus.

Bewes scheut sich nicht, die pompösesten Politiker zu verspotten: Christoph Blocher habe nach seiner Abwahl aus dem Bundesrat «getrotzt wie ein kleiner Bub, dem sein Spielzeug abhandgekommen ist». Wer dachte das nicht nach der Abwahl des Volkstribuns? Und wer hat es zu schreiben gewagt?

### Der neunnamige Staat

Wenn Bewes ausführlich schildert, dass es neun verschiedene Ausdrücke dafür gibt, wird einem bewusst, wie verrückt dieses Gebilde, das wir Heimat nennen, tatsächlich ist: Die Schweiz hat sozusagen vier Vornamen: Schweiz, Suisse, Svizzera, Sviza. (Switzerland, weil nicht offiziell, ist da gar nicht mitgezählt.)

Und dann hat es fünf formellere Nachnamen sozusagen, wie wenn man jemanden siezt: Schweizerische Eidgenossenschaft und ihre Übersetzungen ins Französische, Italienische und Romanische sowie jene ominöse fünfte Bezeichnung, die sich hinter dem Kürzel CH verbirgt: die Confoederatio Helvetica, der Kunstname, der, tief aus der keltischen Vorgeschichte schöpft, eine direkte, wenn auch historisch wacklige Beziehung herstellt zwischen den stolzen Helvetiern, die sich gegen die Römer wehrten, und der modernen Schweiz, und das ausgerechnet auf Lateinisch.

### Merci, Napoléon!

Bewes stellt Historisches richtig, das wir im patriotischen Überschwang gern verdrängen: dass die Schweiz keines-

wegs seit 1291 eine Demokratie ist. Als Napoleons Armeen 1798 einmarschierten, war «die alte Eidgenossenschaft im wesentlichen eine lockere Koalition von 13 Ministaaten, einige immer noch mit aristokratischen Regierungen und feudalen Regierungssystemen». Daneben gab es über 70 Territorien in unterschiedlichsten Beziehungen zu den 13 Alten Orten: starke Stadtstaaten wie Genf oder St. Gallen, Untertanengebiete wie das Tessin, Protektorate. Erst Napoleon schuf den demokratischen Staat mit einer Zentralregierung. Gut, dass uns ein Brite diese Tatsachen wieder einmal vor Augen hält.

Neben Tiefschürfendem findet Diccon Bewes Lustiges. Zum Beispiel die Locarner Verkehrsbetriebe oder Ferrovie Autolinee Regionali Ticinesi, deren Akronym FART auf Englisch einen ganz besonderen Duft verströmt.

### Vergessen Sie Nordkorea

Mit fortschreitender Lektüre allerdings ertappt man sich dabei, dass man sich von diesem Buch die Begeisterung für dieses kuriose Land nicht etwa hat austreiben lassen, ganz im Gegenteil. Der Autor scheint selber beeindruckt: «Die Schweizer sind eine Nation der Widersprüche, zusammengehalten durch die Fähigkeit und den Willen, diese zu überwinden», hat er schon im Vorwort bemerkt. Und wenn er die Funktionsweise der direkten Demokratie schildert, scheint er selber am meisten überzeugt: «Keine Einzelperson oder Partei hat je die volle Kontrolle - das Volk hat sie. Vergiss China oder Nordkorea; falls irgendein Land es verdient hat, Volksrepublik genannt zu werden, ist es die Schweiz.»

\*Diccon Bewes: *Swiss Watching - Inside Europe's Landlocked Country*, London und Boston 2010, 310 Seiten, Fr. 29.90.

Die nächsten «Perspektiven» erscheinen am Samstag, 21. August.

## Tribüne Ein Plädoyer für mehr Französisch. Antoinette Vonlanthen

# In der Sprache des anderen leben



Auch zum Bestellen von Café und Croissant: Wer in französischsprachigen Regionen aktiv ist, kommt um Französischkenntnisse nicht herum. Foto: Colourbox.com

Am 1. Juli ist die Sprachenverordnung in Kraft getreten, die unter anderem Quoten für die vier Landessprachen in der Bundesverwaltung und Mindestanforderungen bei der Mehrsprachigkeit des Bundespersonals verlangt. Das ist ein guter Anlass, um zu fragen, wie es in der deutschen Schweiz um Französischkenntnissen steht.

Fangen wir ganz oben an, bei den fünf deutschsprachigen Bundesräten. Man merkt zwar, dass sie eine solide Schulbasis hatten, allerdings fallen zwei Dinge auf: Die Aussprache könnte schöner, leichter sein, sie wirkt verkrampt. Und einige dieser Bundesräte haben Mühe mit dem Subjunktiv: Er wird falsch, nicht natürlich oder gar

nicht gebraucht. Nun, diesen fünf Bundesräten wird es gehen wie allen andern auch: Sie werden die französische Sprache als schwierig empfinden.

### Nicht komplizierter als andere

Ist sie das wirklich? Französisch ist nicht komplizierter als jede andere Sprache. Wie bei jeder anderen Sprache auch braucht es beim Französischlernen einen klaren Lernrahmen und vor allem: Geduld und Toleranz sich selbst gegenüber und den Wunsch, sich über seine eigenen Grenzen hinwegzusetzen. Dazu braucht es erfahrene Lehrpersonen mit fachspezifischen Kenntnissen, die das personenzentrierte Unterrichten und Beraten beherrschen. Idealerweise

Lehrpersonen, die auch Berufserfahrung in anderen Gebieten besitzen, um nur einige zu erwähnen: Sozialwesen, Kultur, Wirtschaft, Industrie.

Eigentlich fordert das Sprachenlernen von Erwachsenen die gleichen Voraussetzungen wie in der Arbeitswelt: Ziele definieren, Prioritäten setzen, sich auf einen Lernprozess einlassen, Projekte angehen, kommunikative Fähigkeiten und Sozialkompetenz entwickeln. Schliesslich braucht es Willen und Ausdauer, um sich mit den zahlreichen Lerninhalten auseinanderzusetzen und um Wörter zu lernen, die Grammatik zu studieren und Sprachkontexte besser zu verstehen. Die Kombination von Sprachenlernen und praxisorientiertem Tun ist eine spannende Herausforderung, die vielen Erwachsenen entspricht. Mit interdisziplinärem Fachunterricht und interaktivem Handeln erzielt man hervorragende Resultate.

Während der obligatorischen Schulzeit gelten andere Prinzipien: Pädagogische Konzepte werden entwickelt und angepasst. Kinder und Jugendliche brauchen geduldige Lehrpersonen, die über ihre Fachqualifikationen hinaus bereit sind, sich mit dem eigenen Selbst, der Intuition, Sensibilität und der Gesprächsführung auseinanderzusetzen.

### Wozu braucht es Französisch?

Oft ist von Deutschsprachigen zu hören, Englisch sei einfacher als Französisch. Dass das Englische vielen leichter fällt, sei nicht bestritten, schliesslich hat es sich in unserem Alltag sehr breitgemacht. Aber wie oft ärgern wir uns, wenn Politiker oder Geschäftsleute ein fürchterliches Englisch sprechen? Und leider ist es so, dass man sich schwertut, weil es eine dermassen «öffentliche» Sprache geworden ist, auf Englischfehler hinzuweisen. Englischlehrer könnten davon ein Liedlein singen.

Braucht es denn Französisch überhaupt noch jenseits der Bundesverwal-

tung? Wer geschäftlich in französischsprachigen Regionen in der Schweiz oder in andern Ländern aktiv ist, kommt um grundlegende Französischkenntnisse nicht herum. Manager sprechen zwar oft Englisch, aber Frankophone lieben eine eigenständige Ausdrucksweise, ganz besonders in der Wirtschaft. Und wie man weiss, sind Anglizismen in Frankreich verpönt. Für viele Geschäftsleute muss es ein Ziel sein, Verhandlungen auf Französisch zu führen und damit zu brillieren.

Es gibt viele Möglichkeiten, sein Französisch zu verbessern. Jugendliche können sich um ein Jahr im Welschland oder in Frankreich bemühen, Klassen aus der deutschen Schweiz können sich für einen Austausch einen Gegenpart in der Romandie suchen. Dann gibt es zahlreiche Institutionen und Schulen, in denen Französisch gelehrt wird und wo auf das Rücksicht genommen wird, was gefragt ist.

Für Geschäftsleute ist es sinnvoll, sich nicht nur ein spezielles Wirtschaftsvokabular anzueignen, sondern sich auch damit auseinanderzusetzen,

wie im französischen Sprachbereich Verhandlungen geführt werden und welche Regeln dafür gelten. Ein Prinzip dabei ist etwa, bei geschäftlichen Gesprächen nicht sofort zur Sache zu kommen, sondern zunächst eine angenehme Atmosphäre zu schaffen.

Wer sein Französisch verbessern will, kann das ein Leben lang tun. Mein

### Antoinette Vonlanthen

Die Autorin, geboren 1947 in Moudon VD, ist Kunstmalerin und Sprachlehrerin. Sie ist Gründerin und Leiterin des Institut de Langue Française et d'Expression in Bern und Langenthal.



ältester Kunde und Schüler war 84 Jahre alt. Er machte nie die Aufgaben, die ich ihm vorgegeben hatte, sondern er fand selber Übungen, die ihn weiterbrachten. Er hat erfahren, dass das Sprachenlernen sinnvoll war und dass es ihm Freude machte - ein Gefühl, das er in seiner Schulzeit nicht gekannt hatte.

## Der Bund

**Verleger:** Charles von Graffenried  
**Gesamtauflage BZ (inkl. «Bund»):** 200 117 WEMF/SW-beglaubigt  
**Redaktion:** Dammweg 9, Postfach, 3001 Bern  
 Tel. 031 385 11 11, Fax 031 385 11 12  
**Verlag:** Der Bund, c/o Espace Media AG, Dammweg 9, Postfach, 3001 Bern  
 Tel. 031 330 31 11, Fax 031 330 36 86  
**Redaktionsleitung:**  
 Chefredaktor: Artur K. Vogel (akv)  
 Stellvertretender Chefredaktor: Patrick Feuz (paf)  
 Chef vom Dienst: Beat Stähli (sbb)  
 Lokale Ressorts: Bernhard Ott (bob)  
**Homepage:** www.derbund.ch  
**E-Mail:** redaktion@derbund.ch  
**Leitung Espace Media:** Ueli Eckstein  
**Inserate:** Berner Zeitung, Dammweg 9, Postfach, 3001 Bern  
 Telefonische Anzeigenannahme:  
 Tel. 031 330 33 10, Telex 912 160,  
 Fax 031 330 35 71  
 E-Mail: inserate@espacemedia.ch

ISDN-Nr. 031 348 02 40 (2-Kanal)  
**Technischer Kundendienst:** Anzeigen  
 Tel. 031 330 35 61, Für Todesanzeigen  
 ausserhalb der Bürozeit: Fax 031 330 35 71.  
 Anzeigenannahme auch bei allen Publicitas-Filialen Schweiz: Publicitas Bern,  
 Tel. 031 384 13 84, Fax 031 384 14 91  
**Abonnementspreise:** 24 Monate Fr. 717.-,  
 12 Monate Fr. 398.-, 6 Monate Fr. 215.-,  
 3 Monate Fr. 115.-, 40% Studenten- und Ausbildungs-rabatt. Bitte Ausweis mitschicken.  
 Die Preise verstehen sich inkl. 2,4% MWST.  
 Einzelnummer Fr. 3.20 (Mo-Fr) / Fr. 3.50 (Sa).  
 Abonnement: Tel. 0844 385 144 (Lokalstar),  
 Fax 0844 031 031 (Lokalstar),  
 E-Mail: abo@derbund.ch  
**Ombudsmann:** Ignaz Staub, Postfach 837, 6330 Cham 1;  
 E-Mail: ombudsmann.tamedia@bluewin.ch.  
 Copyright-Regelung: Vergleiche grosses  
 Impressum in der Montag-Ausgabe.